General-Anzeiger
Partner von RP ONLINE
Bonn / Hardtberg

**Es fehlen 250.000 Fachkräfte**

# Deshalb entscheiden sich Bonner Abiturienten für das Handwerk

23. Dezember 2022 um 06:00 Uhr | Lesedauer: 6 Minuten

Arthur Hack hat seine Ausbildung zum Dachdecker dieses Jahr abgeschlossen. Foto: Benjamin Westhoff

**Hardtberg. Für die meisten Schüler heißt es: erst Abi, dann Uni. Das ist laut Zentralverband des Deutschen Handwerks einer der Gründe für den Fachkräftemangel. Drei Bonner Abiturienten berichten, warum sie sich gegen ein Studium und für das Handwerk entschieden haben.**

Von Dennis Scherer

Von Leuten in ihrem Alter bekommt Pia Lenzen öfter mal komische Blicke. Nämlich wenn sie jemand fragt: „Was studierst du?“ Und die 20-Jährige erzählt, dass sie eine Ausbildung macht. Ist aber nicht immer so. „Viele finden das auch cool“, sagt sie. „Ein paar Mal haben mir Leute sogar gesagt: Ich wünschte, der Beruf, den ich machen will, wäre ein Ausbildungsberuf.“

Lenzen ist im zweiten Jahr ihrer Ausbildung zur Raumausstatterin, hat davor Abi am Konrad-Adenauer-Gymnasium gemacht. Wie viele ihrer Mitschüler hatte sie zuerst überlegt, an die Uni zu gehen, sich dann aber für die Polsterei Schreiber in Duisdorf entschieden. Als Auszubildende mit Abi ist sie eine Ausnahme. Laut Kölner Handwerkskammer, die auch für Bonn zuständig ist, haben lediglich 20 Prozent der Azubis das Abitur.

Dass viele Junge Leute nach dem Abi lieber studieren wollen, als ins Handwerk zu gehen, darin sieht Hans Peter Wollseifer einen der Gründe für den Mangel an Fachkräften im Handwerk. Wollseifer, der bis Anfang Dezember Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks war, sprach zuletzt von schätzungsweise 250.000 Stellen, die in Deutschland nicht besetzt werden können. Eine Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft geht davon aus, dass 65.000 Handwerker fehlten, davon allein 12.000 in NRW.

**Zentralverband wirbt mit provokanter Kampagne**

Mit teilweise provokanten Kampagnen hatte der Zentralverband in den vergangenen Jahren immer wieder versucht, auf Nachwuchsprobleme aufmerksam zu machen und junge Menschen anzusprechen. Zuletzt war auf Plakaten zu lesen: „Was gegen das Handwerk spricht? Meine Akademikereltern“ oder „Warum soll Karriere nur mit Studium gehen?“.


LESEN SIE AUCH

**Interview mit dem Bonner Roberto Lepore von der Handwerkskammer**

„Das Handwerk kämpft immer mit seinem Image“

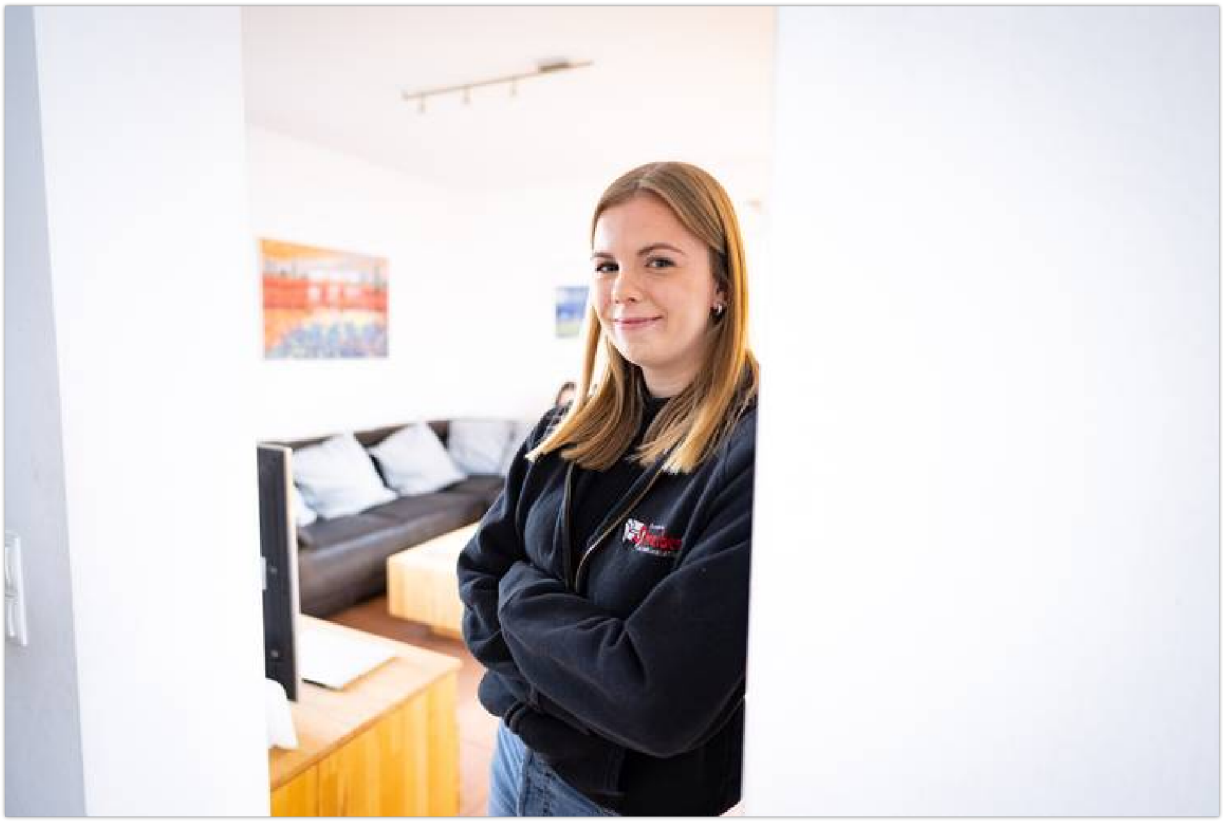
Roberto Lepore ist bei der Handwerkskammer dafür zuständig, junge Menschen für Handwerksberufe zu gewinnen. Im Interview spricht über das Image des Handwerks und darüber, ob es in der Region künftig noch schwieriger wird, Handwerker zu bekommen.

**Handwerksmeister treffen sich in Königswinter**

Alte Meister raten Schülern zum Handwerk

Was sagen die erfahrenen Meister von früher zum heutigen Handwerkermangel? Und was raten sie den Schülern von heute? Der GA ist zu Gast bei der Ehrenfeier der Alte-Meister-Stiftung im Königswinterer Maritim-Hotel.

Pia Lenzen entschied sich letztlich gegen die Uni, weil sie etwas Praktisches machen wollte. Andere Vorteile der Ausbildung liegen für sie auf der Hand: „Es ist gut, was zu verdienen. Man wächst auch persönlich, wenn man arbeitet. Außerdem sieht man, was man geschafft hat.“ Und wenn sie wolle, könne sie nach der Ausbildung immer noch studieren.



Pia Lenzen mag an ihrer Arbeit, dass sie sieht, was sie geschafft hat. Foto: Benjamin Westhoff

Ihr Vater ist Akademiker, die Mutter hat eine Ausbildung. „Meine Eltern haben nie gesagt: Du musst studieren“, sagt Lenzen. Was ihnen aber wichtig gewesen sei: Dass ihre Tochter sich gut überlegt, was sie machen will, und es dann durchzieht. Sie hat aber auch mitbekommen, dass manche Eltern von ihren Kindern erwarten, nach dem Abi an die Uni zu gehen.

Diese Erwartung sei auch in der Schule vermittelt worden. Infos zu Handwerksberufen hätte sie dort nicht bekommen. „Es gab keinen Info-Tag, an dem sich Betriebe präsentieren konnten“, sagt Lenzen. Dafür aber eine Veranstaltung, bei der sich Unis vorstellten. Sie habe schon das Gefühl, dass Studium und Ausbildung nicht als gleichwertig angesehen werden.

**Keine Lust mehr auf Bücher**

So ähnlich hat das auch Adam Brahim erlebt, der dieses Jahr am Helmholtz-Gymnasium Abitur gemacht hat. „Das Handwerk war an der Schule kaum Thema“, sagt der 18-Jährige. „Und wenn es um Ausbildung ging, dann eher bei der Sparkasse.“ Es werde den Jugendlichen eher vermittelt, dass es in Richtung Studium gehen soll.

An ihrer Schule werde schon über das Handwerk informiert, sagt Regina Wiege, die am Helmholtz-Gymnasium Koordinatorin für berufliche Bildung ist. Für sie gibt es mehrere Gründe, dass sich Abiturienten gegen das Handwerk entscheiden: Sie wissen wenig über die Berufe, und wie anspruchsvoll einige sind. Sie haben keine Vorstellung davon, was sich dort verdienen lässt und welche Aufstiegschancen es gibt. Zudem vermittle die Schule eher Kompetenzen, die auf ein Studium vorbereiten. Sie hat noch einen weiteren Grund ausgemacht: „Nach dem durchstrukturierten Schulalltag wollen viele selbstbestimmter lernen, selber entscheiden, welche Inhalte sie wählen. Sie sehen die Ausbildung als Verlängerung der Schule.“

Brahim hatte keine Lust, weiter aus Büchern zu lernen und macht seit August eine Ausbildung zum Maler und Lackierer im Duisdorfer Unternehmen Quantius. „Ich habe mir viele Gedanken darüber gemacht, was ich nach dem Abi machen soll“, sagt er. Dann erzählte ihm der Vater seiner Freundin, der Maler ist, vom seinen Beruf und meinte: Schau‘s dir an.

**Nach dem Praktikum fiel die Entscheidung**

Er machte ein Praktikum, und dann war klar, dass Maler und Lackierer das Richtige für ihn ist. Er sei nicht der Typ, der gerne am Schreibtisch sitzt, arbeite lieber mit den Händen. Excel-Tabellen auszufüllen und E-Mails zu schreiben, kann er sich nicht vorstellen. Er fühlt sich in seiner Entscheidung bestätigt, wenn er mit ehemaligen Mitschülern spricht, die ihm erzählen, dass sie im Hörsaal sitzen und sich langweilen.

Brahims Eltern sind beide keine Akademiker. „Meine Mutter wollte nur, dass ich einen sicheren Job habe“, sagt er. Er kenne aber jemanden, der ein Studium angefangen hat, „um seine Eltern stolz zu machen“. Wie es für ihn nach der Ausbildung weitergeht, darüber hat sich Brahim schon Gedanken gemacht. „Ich will mich weiterbilden“, sagt er. Der Meister oder vielleicht sogar ein Studium sind Optionen für ihn.

Das Studium ist für Arthur Hack eher keine Option mehr, für ihn wird es wohl auf den Meister hinauslaufen. Dieses Jahr ist der 22-Jährige mit seiner Ausbildung zum Dachdecker fertig geworden. Nach dem Abi am Helmholtz-Gymnasium hatte er zuerst über ein Studium nachgedacht, Maschinenbau oder Bauingenieurwesen, sich dann aber dagegen entschieden.

**Kaum Berührungspunkte mit dem Handwerk**

Heute arbeitet er bei Heinrich Möller Bedachung, dem Betrieb seines Vaters. Der hatte sein Jura-Studium schon fast fertig, als ihm klar wurde, dass es nichts für ihn ist. „Damit war er der erste Nicht-Akademiker in seiner Familie“, sagt Hack. Seine Mutter hat studiert und arbeitet als Übersetzerin. Beide hätten seine Entscheidung für eine Ausbildung unterstützt. Dass sich viele Abiturienten für ein Studium entscheiden, habe sicher damit zu tun, dass sie kaum Berührungspunkte mit dem Handwerk haben – auch nicht in der Schule, glaubt Hack. An der Uni würden einige aber später feststellen, dass ihnen das Studium nicht liegt. Er habe selbst einige Freunde, die nach vier, fünf Semestern ihr Studium beendet hätten.

Hack glaubt, mehr junge Menschen würden den Weg ins Handwerk wählen, wenn sie mehr über die Berufe wüssten, was es dort für Aufstiegschancen gibt und was gezahlt wird. Er sagt: „Ich habe es nie bereut, eine Ausbildung zu machen.“

AUSBILDUNG IN ZAHLEN

**Zahl des Azubis hat sich seit 1985 halbiert**

Die Zahl der Auszubildenden hat sich im Bezirk der Handwerkskammer Köln seit 1985 halbiert. Waren es damals circa 25.000 Azubis, zählte die Kammer 2020 nur noch rund 12.500. In der selben Zeitraum sank auch die Zahl der Ausbildungsbetriebe von knapp 10.000 auf 5000, während die Gesamtzahl der Betriebe stieg. Bildeten 1985 noch die Hälfte aller Betriebe Nachwuchs aus, sind es heute 17 Prozent. sdn